

Antje Babendererde

Leseprobe für

Der Kuss des Raben

Impressum

Antje Babendererde, 2016

publiziert über www.antje-babendererde.de

Alle Rechte bei Antje Babendererde.

Leseprobe „Der Kuss des Raben“

Der schräge Lichteinfall der Nachmittagssonne ließ das klare Wasser des Schiefersees wieder in dieser magischen hellblauen Farbe aufleuchten. Als Mila ans flache Ufer trat, flog ein Schwarm kleiner weißer Schmetterlinge vom warmen Boden auf wie eine fröhliche Sommerwolke.

Der See erschien ihr auf einmal wie ein lebendiges Wesen, das auf sie gewartet hatte. *Komm in meine kühle Tiefe*, schien er zu sagen. Unwillkürlich bekam sie eine Gänsehaut und musste an den See in der Nähe ihres Dorfes denken, in dem sie schwimmen und tauchen gelernt hatte. Ihr Cousin Jovan hatte sie ins Wasser geworfen, und sie war geschwommen, weil sie sich vor den *Nivashi*, den Wassergeistern gefürchtet hatte, die am Grund des Sees in ihren prachtvollen Wohnungen hausen sollten.

Die *Nivashi* kamen oft auf die Erde, um den Menschen zu helfen oder ihnen zu schaden - ganz wie es ihnen beliebte. Sie bewahrten die Seelen der Ertrunkenen in Gefäßen auf, um sich an ihrem Wehklagen zu erfreuen. Manchmal holten sie sich Menschenfrauen, um mit ihnen wunderschöne Töchter zu zeugen.

Baba Sidonia hatte Mila in ihrer Kindheit mit unzähligen solcher Geschichten über Dämonen und Geister verzaubert und verängstigt, doch das hatte Mila nicht davon abgehalten, im See zu tauchen und zu schwimmen. Denn sie liebte Wasser in all seinen Formen: als Regen, als grauer Nebel, als Eis oder Schnee. Wasser konnte hart, aber auch unendlich sanft sein, konnte sich fügen oder zerstören. Es war in den Tiefen der Erde gewesen, im Ozean, in den Wolken, die im Blau des Himmels segelten.

Wasser war Magie und niemandes Besitz. Es gehörte zur Welt der Geister, in der nichts so war, wie es schien, und in der jedem Stein, jedem Baum und jedem Regentropfen eine unbekannte Macht innewohnte.

Mila begann sich zu drehen, sie tanzte zu einer Melodie in ihrem Kopf und begann zu singen:

„*Unter einem Regenbogen
bin ich gegangen.
Hab sein Herz gefangen.*“

Tief und volltönend wie die ihrer *Baba*, die ihr all diese Lieder vor dem Schlafengehen vorgesungen hatte, als sie noch ein Kind war, klang ihre Stimme über den See.

*„Mein Lied will keiner hören,
Und wenn es jemand hört,
wird er es nicht verstehen.
Ich muss nichts werden
und brauche nichts bleiben,
ich muss nur weitergehen ...“*

Ihr Gesang ging in ein Summen über, und schließlich trug Mila nur noch ihren leuchtend roten Badeanzug, den Tilde ihr zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie lief über den feinen Schieferbruch, der in der Sonne in den verschiedensten Farben schimmerte. Grau, blau, sogar golden.

Marienkäfer sonnten sich auf dem warmen Schiefer. In ihrer Sprache hießen sie *Koka*, Sommervöglein, und waren ein glückliches Vorzeichen.

Als Mila die Wasserlinie erreicht hatte, steckte sie einen Fuß ins Wasser. Am flachen Ufer hatte es sich in der Sonne erwärmt, aber in seinen Tiefen würde es immer kühl sein, denn dort unten, im Dunkeln, hausten die Wassergeister. Doch die Zeiten, in denen Mila sich vor den Märchengestalten ihrer Großmutter fürchtete, waren lange vorbei.

Sie spritzte sich nass, um ihren vom Radfahren erhitzten Körper abzukühlen, und lief am Ufer die wenigen Meter bis zu diesem stufenförmigen Schieferblock. Dort, das hatte Tristan ihr versichert, war das Wasser tief genug, um zu springen.

Der glatte Schiefer unter ihren Füßen war sonnenwarm. Mila atmete mit geschlossenen Augen tief ein und aus, bis genügend Sauerstoff ihre Lunge füllte. Und sprang. Das Wasser schlug über ihr zusammen und sie war im Königreich der Wassergeister.

Mila ließ sich sinken wie ein Stein - und als sie die Augen öffnete, waren sie da, die Fische. Große Spiegelkarpfen, beinahe schuppenlose Wesen aus einer anderen Zeit. Hier unten war alles voller Zauber: die changierenden Farben des Schieferwassers, die schwebenden Pflanzen, die Fische mit ihren trägen Bewegungen.

Ein riesiger Karpfen schwamm an Mila vorbei und betrachtete sie neugierig aus seinen Glotzaugen. Sie wurde selbst zu einem Wasserwesen, schwerelos und ohne Gedanken, denn Denken verbrauchte Sauerstoff.

Im Zeitlupentempo begann Mila zu tanzen. Sie hob die Arme über den Kopf und drehte sich um ihre eigene Achse, die Zehen nach unten gestreckt wie eine Balletttänzerin. Ihre Bewegungen waren langsam und träge. Anders, als wenn sie festen Boden unter den Füßen hatte. Ein Schwarm kleiner Fische schwamm um ihren Kopf wie ein silbern funkelnder Schleier. Schuppige kalte Körper streiften ihre Haut. Sie tanzte mit den Fischen. Hier unten war sie ganz sie selbst, die Essenz von Mila Danko, eine weiße Seele. Hier unten konnte ihr nichts etwas anhaben, weder die Vergangenheit noch die Gegenwart. Hier unten, wo die Geister wohnten, war sie sicher, war sie frei.

Milas Lungen begannen zu brennen, weil sie schon so lange die Luft anhielt, aber sie würde nicht eher auftauchen, bis sie Sternchen vor ihren Augen sah. Sie hatte immer noch Reserven für ein paar tanzende Sekunden.

Als die Kleine im roten Kleid vor Milas Augen auftauchte, deren grünlichblonde Haare wie Wasserpflanzen um ihren Kopf schwebten, erschrak sie. Das konnte nichts anderes sein als der Geist eines kleinen toten Mädchens, das in diesem See ertrunken war. Mila schloss die Augen, weil sie das Bild loswerden wollte. Höchste Zeit, aufzutauchen.

Plötzlich packte sie etwas am Arm, etwas, dessen Kraft sehr real war. Mila riss die Augen auf, machte einen erschrockenen Atemzug und schluckte Wasser. In ihrer Panik begann sie wild um sich zu schlagen und zu treten. Blasen wie gläserne Murmeln stiegen ihr aus Mund und Nase. Dahinter erkannte sie die Umrisse einer menschlichen Gestalt. Kein kleines Mädchen, sondern jemand, der größer und kräftiger war als sie selbst. Dieser Jemand hielt sie mit eisernem Griff gepackt und zerterte an ihr.

Nivashi oder Mensch, mit einem gezielten Tritt zwischen seine Beine befreite sich Mila und strebte mit kräftigen Beinbewegungen nach oben. Sie durchbrach die Wasseroberfläche und machte einen

heftigen Atemzug, der ihr beinahe die Lunge zerriss. Nur Sekunden später tauchte dicht neben ihr ein Kopf aus dem Wasser auf. Ein bleiches Gesicht, schmerzugeweitete Augen. Ein Junge, der ebenso nach Luft japste wie sie.

„Du spinnen?“, stieß sie empört hervor. „Du mich wollen umbringen?“

Der Fremde starrte sie mit großen Augen an, als wäre sie verrückt und nicht er. Aus seiner Nase rann Blut. „Ich dachte, du ... *oh fuck* ...“

Eine dunkle Stimme. Mann oder Junge, jedenfalls kein Geist.

Sein Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse, er tauchte unter und kam wieder hoch. Hustend rang er nach Luft, ruderte verzweifelt mit den Armen. Schlagartig begriff Mila, was passiert war: Er hatte beobachtet, wie sie abgetaucht und ewig nicht wieder hochgekommen war. Um sie vor dem vermeintlichen Ertrinken zu retten, war er in den See gesprungen. Und sie hatte in ihrer Panik nach ihm getreten.

„He“, rief sie, „ist alles in Ordnung mit dir?“ Jetzt paddelte er hektisch, wie ein ertrinkender Welp.

„Nein ... verdammt ...“ Wieder verschwand sein Kopf unter der Wasseroberfläche.

Hatte sie ihn ernsthaft verletzt? Würde er vor ihren Augen ertrinken?

Als der Junge das nächste Mal hochkam, war sie bei ihm. „Leg deine Hand auf meine Schulter. Aber zieh mich nicht nach unten.“

Einen Moment lang sah es so aus, als würde er lieber untergehen, als ihre Hilfe anzunehmen, aber dann siegte offenbar die Vernunft und er hielt sich an ihrer Schulter fest. Die wenigen Schwimmzüge bis zum Ufer waren eine Qual, doch Mila schaffte es mit letzter Kraft.

Als der Fremde festen Boden unter den Füßen spürte, ließ er sie los und kroch wie eine Amphibie aus dem Wasser, wo er sich mit dem Gesicht nach unten auf den feinen warmen Schiefer sinken ließ. Er war in T-Shirt und Boxershorts ins Wasser gesprungen. Seine Arme und Beine waren winterbleich.

Mila keuchte. Der Schreck saß ihr noch gehörig in den Gliedern, aber sie war auch wütend, denn durch seine Anwesenheit hatte der

Fremde ihren und Tristans geheimen Ort entweiht. Er lag da und sein Körper bebte. Mit Sicherheit war er ebenso wütend auf sie und sie konnte es ihm nicht verübeln.

Mila versuchte zu verdrängen, wohin sie ihn getreten hatte, und wünschte, sie hätte einen Spruch auf Lager, mit dem sie sich in Luft auflösen konnte. Vielleicht war es am besten, einfach zu verschwinden, bevor er richtig zu sich kam.

Doch war er auch wirklich in Ordnung? Mila streckte die Hand aus und berührte seine Schulter. „Geht es dir gut? Hattest du einen Kampf im Bein? Sprich doch was.“

Als er nicht antwortete, sagte sie: „Es tut mir leid, dass ich dich getreten habe. Ich war im Tod erschrocken, ich dachte, du willst mir etwas antun.“

Endlich regte sich der Junge. Auf beide Hände gestützt, drehte er sich mit einem schmerzerfüllten Ächzen um und setzte sich auf. Er hob den Kopf und strich sich eine nasse, rabenschwarze Haarsträhne aus dem Gesicht. Aus seiner Nase lief immer noch ein dünnes blutiges Rinnsal und ein Blick aus schiefergrauen Augen, zornig wie Gewitterwolken, traf Mila. Sie richtete sich auf, um ein wenig Abstand zwischen sie beide zu bringen.

Er mochte so um die zwanzig sein, fast schon ein junger Mann. Seine Gesichtszüge schienen nur aus geraden Linien, Augen und Schatten zu bestehen und wirkten eher einschüchternd als anziehend. Jetzt hatte er die Brauen tief über den Augen zusammengezogen, sodass sie aussahen wie die Schwingen eines schwarzen Vogels, der zum Flug ansetzte. An dieses Gesicht würde sie sich erinnern, wenn sie es schon mal gesehen hätte.

„Du blutest.“ Sie deutete auf seine Nase.

Mit dem Handrücken fuhr er sich über Mund und Nase. Bei dieser Bewegung sah Mila eine dunkle Tätowierung, die unter dem kurzen Ärmel seines T-Shirts hervorlugte, konnte aber nicht erkennen, was sie darstellte.

„Ich glaube, das ist im Augenblick das kleinste meiner Probleme.“

Wasser rann aus seinen Haaren, in denen sich die Halme einer Wasserpflanze verfangen hatten. Er sah wirklich aus wie ein *Nivashi*,

mit seinen unregelmäßigen Gesichtszügen, den Bartstoppeln am Kinn und dem Grün im Haar.

„Was starrst du mich so an?“ Seine Augen wurden dunkel und schmal.

„Du hast da was“, sie deutete auf seinen Kopf und setzte sich in einem Meter Abstand neben ihn. „Du siehst aus wie ein Wassergeist.“

Er fuhr sich mit beiden Händen durchs nasse Haar und erwischte die Pflanze, die er mit einem ärgerlichen Fluch von sich schleuderte. „Und was bist du für eine?“ Er sah sie kurz an, dann schüttelte er den Kopf, als hätte sie nicht alle Tassen im Schrank. „Was ... was hast du da unten bloß so lange gemacht?“

„Getanzt“, antwortete Mila schnippisch, „mit den Fischen.“ Er war ein Fremder, da war es leicht, die Wahrheit zu sagen. Ob er ihr glaubte oder nicht, war vollkommen gleichgültig.

Er schnaubte leise und wischte sich wieder über die Nase, aber das Bluten hatte aufgehört. „Mit den Fischen ... in diesem See gibt es keine Fische. Du bist ja verrückt.“ Er begann Schieferstücke in den See zu schleudern, wie Tristan es auch immer tat.

„Nein“, erwiderte Mila. „Bin ich nicht.“ Daraufhin herrschte eine Weile Schweigen, bis sie schließlich sagte: „Ich übe tauchen. Ich kann unter Wasser länger als zwei Minuten die Luft anhalten.“

Er wandte den Kopf und sah sie an, neugierig diesmal. In sein Gesicht war etwas Farbe zurückgekehrt. Doch er sagte nichts, presste die Lippen zu einem Strich zusammen. Da war tatsächlich keine einzige weiche Linie in seinem Gesicht.

„Danke, dass du mich retten wollen.“

„Hier ist Baden verboten“, bemerkte er schroff. „Hast du die Schilder nicht gelesen?“

„Doch“, erwiderte Mila. „Aber die sind nicht für mich.“

„Ach.“ Belustigt schüttelte er den Kopf. „Weil du die Kaiserin von China bist?“

„Weil ich schwimme, wo ich will.“

„Wie du meinst.“ Umständlich und steif wie ein alter Mann erhob er sich und lief, den Oberkörper nach vorn gebeugt, die wenigen Schritte zu seiner Hose und den Schuhen. Mila sah, dass er immer noch Schmerzen hatte, sie aber nicht zeigen wollte. Beim Versuch, in

seine Jeans zu steigen, wankte er ganz fürchterlich und musste sich setzen, um nicht umzufallen.

„Hast du auch einen Namen, Fischtänzerin?“

„Mila. Und wer bist du?“

Ein winziges Zögern. „Lucas“, antwortete er. „Wo kommst du denn her?“

„Aus Moorstein.“

„Nein, ich meine, wo du *eigentlich* herkommst. Du sprichst ziemlich gut Deutsch“, sagte er, „aber ...“

„Aber was?“

„Eben nur *fast*. Es heißt ‘Krampf’ im Bein, und nicht ‘Kampf’.“ Er stand auf und drückte mit einem leisen Ächzen den Rücken durch.

„Was geht dich das an?“, fragte sie.

Lucas musterte sie mit schief gelegtem Kopf. „Nichts“, sagte er schließlich. Er hob beide Hände zu einer ratlosen Geste. „Na dann, Mila. Schönen Gruß an deine Geisterfische.“

Geisterfische? Ehe sie etwas erwidern konnte, war er auf einem schmalen Wildpfad im Tannenwäldchen verschwunden. Ein paar Minuten später hörte Mila eine klappende Autotür, ein Motor wurde angelassen und ein Auto fuhr davon. Verblüfft blieb sie zurück.

War das gerade wirklich passiert?